

Für die Waldburg in Oberschwaben fühlt sich niemand so recht zuständig

Karl F. Rommel

Sie paßt so ganz und gar nicht ins Klischee: Keine Zinnen, keine Türme, kein tiefer Burggraben. Wer sie zum ersten Mal auf dem Weg von Ravensburg ins Allgäu vielleicht mehr aus Zufall wahrnimmt, der ahnt kaum, daß er sich gerade an einem Ort befindet, an dem über Jahrhunderte Geschichte geschrieben wurde – und das über Oberschwaben hinaus. Immerhin wählte hier einmal Kaiser Friedrich II. seine Reichsinsignien wie Krone und Zepter so sicher, daß er sie seit 1220 auf der Waldburg aufbewahren ließ. Seine Bewohner, die Reichstruchsesen, ursprünglich kaiserliche Ministeriale, hatten über Jahrhunderte hinweg eines der höchsten Ämter im Heiligen römischen Reich deutscher Nation inne. Doch der Waldburg, der *grauen Burg auf einem bewaldeten Hügel*, Stammsitz eines der einflußreichsten Adelsgeschlechter in Süddeutschland, fehlt so ziemlich alles, was eine «richtige Burg» ausmacht. Vielleicht ist die Burg deshalb seit ein paar Jahren bei vielen – und da machen Einheimische keine Ausnahme – in Vergessenheit geraten. Im Augenblick

spricht zwar alles davon, daß die Waldburg, deren im 16. Jahrhundert wiederaufgebauter Pallas das Herzstück der Anlage darstellt, spätestens in zwei Jahren wieder für Besucher geöffnet werden soll, aber keiner fühlt sich so recht zuständig für die Burg. Ihr Dornröschenschlaf dauert an, auch wenn kein Monat vergeht, in dem nicht in einem Ministerium in Stuttgart Akten über Akten über die Waldburg gewälzt werden. Geschehen freilich ist deshalb nicht viel.

Vor vier Jahren schloß der Fürst das Portal, da die Besucher die Waldburg mieden

Die Waldburg heute, das ist für Oberschwaben in erster Linie ein Name, mit dem sich Kindheitserinnerungen verbinden; keiner, der zwischen Bodensee und Ulm aufgewachsen ist, der nicht einmal in seinem Schulleben die Waldburg besucht hat. Für Eingeweihte ist sie die einzige Burg in Süddeutschland, die noch im mittelalterlichen Zustand zu be-







sichtigen ist. Zu besichtigen wäre, muß es genau heißen, denn seit fast vier Jahren ist die Burg geschlossen. Selten hallen Schritte über den Kies im Vorhof der Burg. Wer sich nach einem unbequemen Aufstieg vom gleichnamigen Dorf am Fuße der Waldburg hinauf gewagt hat und ganz oben ins Träumen gekommen ist, der wird plötzlich von einem kläffenden Hund wieder in die Realität zurückgeholt: Das Eingangstor zum Innenhof der Trutzburg ist verriegelt, von den Wänden bröckelt der Putz, auch hartnäckiges Klopfen am mächtigen Holzportal ist vergeblich. Mehr Glück hat man da schon mit einer modernen, dem ersten Blick verborgenen Gegensprechanlage, die man an dem alten Bauwerk installiert hat. *Nein die Burg, die können sie nicht besichtigen, die ist geschlossen. Und hier drin zu sehen ist sowieso nichts mehr*, klärt eine Frauenstimme auf, während der Hund inzwischen aufgehört hat zu bellen.

Freundlich sieht es im Inneren der Burg tatsächlich nicht mehr aus, seitdem man sich im Hause des Fürsten von Waldburg-Wolfegg und Waldsee Anfang des Jahres 1986 entschloß, die Burg für Besucher zu schließen. Es modert, Bilder der Ahnherren stehen in der Ecke, ein mächtiges Himmelbett ist mit einer Plastikplane abgedeckt, gewaltige Geweihe hängen nicht mehr an der Wand, sondern liegen kreuz und quer am Boden. Was sich noch in der Waldburg befindet, ist nur ein Abglanz von dem, was sie einstmals zu bieten hatte. Aus Angst vor der Zerstörung und vor dem Zugriff von Dieben haben die adeligen Herren der Waldburg alles Wertvolle auf ihr nahes Schloß in Wolfegg bringen lassen.

Zuletzt ließ auch das Interesse der Besucher an der Burg nach. Früher ein Publikumsmagnet, stagnierte die Zahl der Besucher zuletzt bei wenigen Tausenden im Jahr. Das war für Fürst Max Willibald von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee nicht mehr wirtschaftlich. Fiskalisch sei er, so ließ der Fürst wissen, jedem anderen Bürger gleichgestellt. Wenn er mit einem seiner Betriebe – und dazu zähle auch die Waldburg – sehenden Auges rote Zahlen erwirtschaftete, werde ihm das Finanzamt die Waldburg bald zum Hobby erklären, das er gefälligst aus seiner privaten Tasche zu bezahlen habe. Deshalb muß die Waldburg für den Fürst zumindest kostendeckend «arbeiten». Und weil sie gerade dies nicht tat, wurde sie geschlossen, punktum.

Oben: In der Waldburg sind die Jagdtrophäen von den Wänden genommen. Mitte: Blick in den Rittersaal. Unten: Mit Plastikbahnen verhängtes fürstliches Ehebett.

Linke Seite: Die im Kern staufische Burg ist nie zerstört worden, doch sie verfällt.



Die Waldburg ist wirklich eine Burg im Wald, auf einem gewaltigen Drumlin gelegen.
Rechte Seite: Bildnis des Bauernjörg, des Truchsessens Georg von Waldburg, der im Bauernkrieg entscheidend am Sieg der Feudalherren beteiligt war.

Daß das Interesse an der Waldburg nicht von ungefähr erlahmt ist, das wird im fürstlichen Haus schlicht verschwiegen. Denn das Ausdünnen des historischen «Angebots» leitete den Besucherrückgang auf der Waldburg maßgeblich ein. Seit Jahren ärgert man sich im Ort Waldburg auch über eine andere Tatsache. Am Weg, der am Friedhof oberhalb des Dorfs beginnt und der den Besuchern früher einen idyllischen Aufstieg versprochen hat, steht ein Schild, auf dem es heißt: *Die Waldburg ist wegen Renovierungsarbeiten geschlossen*. Die glatte Unwahrheit, denn Handwerker hat das alte Gemäuer seit drei Jahren keine gesehen. Lediglich Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes brachten einmal Gipsstreifen an, um die Mauern auf Risse hin zu untersuchen. Seitdem ist es immer ruhiger geworden um die Waldburg; und sie wäre wahrscheinlich mit fürstlicher Duldung in einen langanhaltenden Dornröschenschlaf verfallen, hätte nicht eine Bürgerinitiative sich für sie stark gemacht.

«Rettet die Waldburg» – Die Waldburg gehört nicht einer Familie, sondern einer Landschaft

Doris Raufeisen, erste Vorsitzende des Fördervereins *Rettet die Waldburg*, verbindet mehr als nur der gelegentliche Blick aus ihrem Wohnzimmer hinauf zur Burg mit dem alten Gemäuer: Die ersten dreißig

Jahre ihres Lebens hat sie dort oben gelebt. Ihr Vater verwaltete im Auftrag des Fürsten das historische Anwesen. Das Leben auf der Höhe war fürwahr kein Zuckerschlecken. Die Burg war nur teilweise zu beheizen. *Trinkwasser mußten wir aus dem Dorf holen*, erzählte Doris Raufeisen. Das Alter der Burg machte das Wohnen in ihr nicht zum Vergnügen. Das hatten in der frühen Neuzeit schon die adeligen Herren gemerkt und waren deshalb ins bequeme Schloß nach Wolfegg umgesiedelt. Der Verwalter Raufeisen aber sicherte über viele Jahre hinweg der Burg ihre Attraktivität. Manchmal fünfzehn Schulklassen am Tag führte das Erzähltalent Raufeisen durch einen noch voll ausgestatteten Rittersitz. Die Aussichtsplattform, von wo aus man das Zugspitzmassiv, die Scesaplana und bei klarer Sicht sogar den Montblanc sehen kann, bildete jeweils den Abschluß dieser Führungen. Kein anderer Punkt in Oberschwaben bietet ein solches Alpenpanorama samt einem Blick über den Bodensee und die zum Allgäu hin immer stärker werdende Hügeligkeit der oberschwäbischen Landschaft wie der Auslug von der Plattform der Waldburg. Kein Wunder also, daß es bis zur Schließung der Burg für jede Schulklasse der Umgebung nahezu Pflicht war, der Waldburg einen Besuch abzustatten.

Auch der Landrat von Ravensburg hat als Schulbub beim Blick von der Waldburg – immerhin auf dem

höchsten Drumlin des Oberlandes errichtet – zum ersten Mal den Bodensee gesehen. Doch obwohl es Guntram Blaser schmerzt, die Waldburg so langsam vergammeln zu sehen, kann er nach eigener Aussage nichts machen; das Landratsamt habe eben keine Kulturhoheit. Hoheit über seinen Besitz, die Waldburg, hat jedoch der Fürst von Waldburg-Wolfegg und Waldsee. Doch der hat sich bisher geweigert, einen Finger für die Waldburg krumm zu machen, bis nicht die zukünftige Nutzung des alten Gemäuers geklärt sei. Dabei wären die Zuschußanträge beim Landesdenkmalamt eine reine Formsache; die Mittel der Denkmalpflege seien jederzeit abrufbereit, wie man hört.

Um ein attraktives Burgmuseum pokern
der Fürst, Kommune und staatliche Ämter

Derweil ist zwischen dem Tübinger Regierungspräsidium, vier beteiligten Ministerien, dem Landratsamt, der Gemeinde Waldburg und dem fürstlichen Haus ein Poker um die Frage entbrannt, wer für die Einrichtungskosten des Museums aufkommen soll. Das Land hat signalisiert, vierzig Prozent der Kosten zu übernehmen, wenn die Region, Kreis und Gemeinde, die restlichen Kosten trägt. Derweil favorisierte die Region bisher ein Museum als Zweigstelle des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart; eine Lösung, die Kreis und Gemeinde nichts kosten würde. Während man sich zwischen Stuttgart und Oberschwaben streitet, welche Museumskonzeption die beste wäre – um den Inhalt des Museums geht es dabei nur am Rande, eher ums Geld –, ist das fürstliche Haus aus dem Schneider. Man will nur den bloßen Bau zur Verfügung stellen und das eine oder andere Ausstellungsstück von Wolfegg zurück auf die Waldburg bringen, sich aber an den Einrichtungskosten für das Museum nur in bescheidenem Umfang beteiligen. Land und Region, so die Forderung des Fürsten, sollen eine Museumskonzeption erarbeiten und dabei den Löwenanteil der Kosten tragen. Dann wäre durch ein attraktives Angebot auch gewährleistet, daß genügend Menschen die Waldburg besuchten und der laufende Betrieb durch die Einnahmen gedeckt sei. Jahrelang brauchte man sich über mangelnden Besuch auf der Waldburg nicht zu beklagen. Als man dann begann, das Mobiliar der Waldburg Stück für Stück auszudünnen, kamen auch immer weniger Besucher. Da nützten auch neue Museumskonzeptionen nichts, denn irgendwann kam das Flair der alten Ritterburg abhanden. Seitdem sinnt man nicht nur im fürstlichen Haus darüber nach, was aus der Waldburg werden soll.

So ließ man beispielsweise vor Jahren vom renommierten Designbüro Vito Noto in Lugano, das sich im Centre Pompidou und bei der Thyssen-Bornemisza-Sammlung in Lugano einen Namen gemacht hat, einen Entwurf für die Waldburg ausarbeiten. Allerdings stieß der Vorschlag nicht auf Gegenliebe beim Fürsten. Auf 51 Seiten hatten die Schweizer modernes multi-mediales Museumsdesign entworfen mit herzergreifenden Kerker Szenen, Souvenir-Shop und Audio-Video-Saal, berichtete die Ravensburger Lokalzeitung. Doch auch einem weit konventionelleren Konzept, von einer Mitarbeiterin der Tübinger Landesstelle für Museumsbetreuung vorgelegt, erging es nicht viel besser. Das fürstliche Haus Waldburg-Wolfegg und Waldsee wollte zunächst einmal abwarten, ob sich nicht von staatlicher Seite etwas tat. Diese Haltung führte nicht zuletzt zu einem handfesten Krach zwischen der Gemeinde Waldburg und dem Fürsten. *Keinen Pfennig*, so ein erzürnter Gemeinderat bei einer Sitzung, solle die Gemeinde für die Waldburg hinlegen. Inzwischen jedoch haben sich die Wogen geglättet. Politiker, Burgherr, Waldburgs Bürgermeister und der Förderverein *Rettet die Waldburg* sind sich zumindest in einem einig: Die Waldburg soll 1991 – nach immerhin sechsjähriger Pause – wieder geöffnet werden.



Wenn 1991 die Waldburg wieder geöffnet wird, dann subventioniert der Steuerzahler den Besuch

Möglich wurde dieser Vorsatz in erster Linie, weil der Förderverein massiv Druck gemacht hatte. Binnen kurzem wurden viertausend Unterschriften für die Erhaltung der Burg gesammelt sowie Regional- und Landespolitiker monatelang bearbeitet. Seit einem Jahr arbeitet man jetzt hinter verschlossenen Türen an einem Plan für die Waldburg. Rund drei Millionen Mark soll in die Sanierung des Gebäudes gesteckt werden. Wie die Waldburg letztlich genutzt werden soll, das ist im Augenblick immer noch offen. Die Burg, so ist man sich einig, *soll zu einem attraktiven, begehbaren Denkmal werden*. So verspricht es jedenfalls ein Protokoll, das man im Anschluß an eine Sitzung im August 1989 anfertigte. Auch soll *mit verbesserter didaktischer Aufbereitung an den früheren Zustand angeknüpft werden*. Im Klartext: Alles soll beinahe wieder so werden, wie es schon einmal war. Da muß die Frage erlaubt sein, wieso man denn überhaupt begonnen hatte, die Burg im Inneren zu demontieren? Zwar ist man im fürstlichen Haus in Wolfegg bereit, einen Teil der Exponate auf die Waldburg zurückzubringen, aber längst nicht alle Kunstschätze will man erneut den Besucherströmen ausliefern.

Auch wenn das Problem um die Einrichtung der Burg gelöst werden kann – eventuell will auch das Württembergische Landesmuseum mit Ausstellungsstücken einspringen –, so kreist alles nach wie vor um die Frage, wie die Burg einmal im Innern ausgestaltet werden soll. Von einer Idee hält man bei den adeligen Besitzern der Waldburg auf keinen Fall etwas: Ein Museum zu zeigen, das sich dem Bauernkrieg widmet. Eher sollte die mittelalterliche Adelskultur nach Ansicht von Fürst Max Willibald von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee in der Burg vorgestellt werden. Dabei liegt die Idee des Bauernkriegs-Museums, von Landesmuseums-Chef Professor Zoege von Manteuffel schon vor einem Jahr in die Diskussion gebracht, durchaus nahe. Immerhin war der bekannteste Bewohner der Waldburg Reichstruchsess Georg III., der im Bauernkrieg als «Bauernjörg» zur zweifelhaften Ehre kam, den Bauernaufstand zwischen Schwarzwald, Allgäu und der Schwäbischen Alb blutig niedergeschlagen zu haben. Allerdings tut sich das oberschwäbische Adelshaus mit der eigenen Vergangenheit auch in anderer Hinsicht heute noch schwer. Bei der Waldburg wird sich – so sieht es im Augenblick aus – wieder einmal der Hausherr durchsetzen. So soll, wie es ein vorläufiges Konzept vorsieht, das zwischen dem Regierungspräsidium in Tübingen, den zu-



Wendeltreppe im Turm von Schloß Waldburg, das 1991 wieder der Öffentlichkeit zugänglich sein soll.

ständigen Ministerien, dem Landkreis und dem Fürsten verabredet wurde, in der Burg ein Adelsarchiv für Oberschwaben eingerichtet werden. Im nächsten Frühjahr soll jedoch erst einmal mit der dringlichen Sanierung der Kapelle in der Waldburg begonnen werden.

Noch ist vieles zu viel offen, als daß bereits jetzt ein konkreter Termin genannt werden kann, wann die Waldburg wieder geöffnet werden wird. 60 000 bis 80 000 Besucher jedenfalls, das weiß man schon jetzt, muß die Waldburg jährlich anlocken; dann ließen sich nämlich die Unterhaltskosten annähernd decken. Der Fürst, immerhin kein unvermögender Mann, soll wie vorher auch Träger des Museums sein, nur daß die öffentliche Hand ihm jetzt maßgeblich unter die Arme greift. Und das wird, so scheint es im Moment, auch bei der Waldburg der einzige Unterschied zwischen dem Museum von früher und dem Museum in Zukunft sein.